

Musikalische Souvenirs aus dem Norden

Das Nordlicht (Georg Heym 1887-1912)

Stille, Grabesstille über der weißen Fläche –
 In den Lüften einsam ein Adler zieht.
 Unter dem Eise schlafen die Bäche,
 Nachtwinde singen dem Jahre das Sterbelied.

Es stirbt, wie viele andere starben,
 Es sinkt hinab ins Meer der Zeit.
 Die Nacht durchloht in glühenden Farben
 Das Angesicht der Ewigkeit.

Unter einem "Souvenir" verstehen wir oft einen konkreten, materiellen Gegenstand und doch geht es in erster Linie um eine damit in Verbindung gebrachte immaterielle und flüchtige Erinnerung – eine Idee, die vor dem "Meer der Zeit" gerettet werden soll. Die vier Stücke dieses Konzertprogramms versuchen Erinnerungen (Souvenirs) an unterschiedliche Ideen einzufangen. Während Tchaikovsky mit seinem "Souvenir d'un lieu cher" ein Gemälde eines bestimmten Orts (und das damit verbundene Gemüt) vertont, stellt seine Serenade die Erinnerung an eine historische Person und sein grosses Vorbild, W.A. Mozart dar. Peteris Vasks und Dag Wirén kreieren mit ihren Stücken quasi Zeitreise-Maschinen: Das Violinkonzert "Distant light" wird zum Souvenir an die Atmosphäre der sowjetischen Unterdrückung, Wiréns Streicherserenade an die vorausahnende Zeit vor dem zweiten Weltkrieg.

Diese „Konzert-Reise“ zu den baltischen Nordlichtern führt uns zu unterschiedlichen Orten und in noch unterschiedlichere Epochen. Ich wünsche Ihnen, liebe Zuhörer, dass Sie viele der musikalischen, immateriellen Souvenirs doch mit nach Hause nehmen können.

STOCKHOLM: Skandinavischer Sommernachtstraum: Serenade für Streicher op. 11

Anstelle einer für einen skandinavischen Komponisten oft typischen Vertonung des kalten, melancholischen Winters breitet die „Serenad för stråkar“ op. 11 von Dag Wirén (1905-1986) mit ihrer kurzen, prägnanten Gliederung und rhythmische Energie die Stimmung der ewig hellen Sommernachtswende aus. Obwohl 1937 und somit in einer Zeit komponiert, die von enormem Umbruch und Bedrängnis erfüllt ist, verbreitet das Werk eine unablässige Wärme. Im ersten Satz (Preludium) breitet sich diese Wärme in Form einer die weitläufige Landschaft Schwedens wiederpiegelnden langen Melodie über einem plätschernden Rhythmus aus, eine pastorale Landschaftsschilderung, die von einer Marsch-ähnlichen Melodie angereichert wird. Der zweite Satz (Andante) liefert den, dunkleren „nordischen“ Ton nach, der durch die Pizzicato-Begleitung vielleicht aber eher ironisch aufzufassen ist. Auch wenn das Werk oberflächlich betrachtet nie seinen Optimismus nie verliert, so ist doch auffällig, dass im vierten Satz (Marcia) wieder ein aggressiverer, militärisch gefärbter Ausdruck anklingt.

RIGA: Fernes Licht – nahe Dunkelheit: Peteris Vasks' Violinkonzert „Distant light“ (Tala gaisma)

Das Violinkonzert „Distant light“ des lettischen Komponisten Peteris Vasks (*1946) wurde 1996 geschrieben und im Jahr darauf durch den ebenfalls lettischen Geiger und Studienkollegen des Komponisten, Gidon Kremer, bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt.

Der Inhalt des Stücks lässt sich als der Wunsch nach Freiheit – in der Sowjetzeit war Vasks wegen seiner religiösen Überzeugung und seines Kompositionsstils der ständigen Missgunst des Regimes ausgesetzt –

und darüber hinaus als kollektiven Kampf der baltischen Staaten um Unabhängigkeit zusammenfassen. Ein ferner Hoffnungsschimmer („Distant light“), verkörpert durch die Violine, wird umgeben von Dunkelheit.

Das in einem Satz komponierte Werk besteht aus verschiedenen Episoden und drei Solo-Kadenzen, grob kann das Werk aber in drei Bereiche eingeteilt werden: Die Violine kommt völlig allein aus der Stille und schwebt in stratosphärische Höhen. Inseln des Flimmerns breiten sich in einer choralartigen Melodie über die vom einsetzenden Orchester dargestellten Schatten immer weiter aus. Es folgt ein schneller, volksliedhafter Mittelteil. Je lauter (konkreter) die Musik wird, je mehr sie die „Distanz“ aufzugeben scheint, desto düsterer und extremer wird sie. Nach einem totalen Einbruch ins Chaos, kehrt die Stimmung ins Langsame, Stille zurück, sie wirkt dabei jedoch vor dem Hintergrund der zuvor gehörten brutalen und nahen Dunkelheit noch viel distanzierter als zu Beginn. Letztlich verklingt – erlischt – die Violinen-Kantilene so, wie sie eingesetzt hat: Einsam und in leisesten Höhen.

ST.PETERSBURG: Pyotr Ilyich Tchaikovsky: „Souvenir d'un lieu cher“ op. 42

Nach einem Nervenzusammenbruch erholte sich P.I. Tchaikovsky (1840-93) auf dem Landsitz seiner Gönnerin Brailov (heute Ukraine) wieder von den Belastungen seiner inneren Krise und konnte neue Hoffnung gewinnen. Die drei Stücke unter dem Titel „Souvenir d'un lieu cher“ zusammengefassten Stücke liess er dann bei seiner Abreise als dankbares Geschenk an seine abwesende Gastgeberin zurück.

Als eröffnenden Satz verwendete Tchaikovsky die ursprünglich als Mittelsatz seines Violinkonzerts geplante Méditation. Dort in der Kombination mit den beiden gewichtigen Aussensätzen als zu stürmisch wahrgenommen, stellt er den Kernsatz des „Souvenir“ dar. Er ist von einem düsteren Ausdruck gekennzeichnet, der oft nachdenklich und unentschlossen wirkt. Besonders in diesem Satz fallen die vielen subtilen kammermusikalischen Interaktionen der Fassung mit Streichorchester auf, durch die das häufig wiederkehrende Hauptthema jedes Mal eine andere Färbung erhält.

Nach dem zweiten, mit seinem jagenden 6/8- Rhythmus und von Energie übersprudelnden Satz (Scherzo), weicht die anfängliche Nachdenklichkeit und Düsternis mit der von Tchaikovsky selber als „Gesang ohne Worte“ bezeichneten Mélodie einer neuen optimistischen Einfachheit

Musikalisches Essay: Streicherserenade in C-Dur op. 48

Obwohl selber einer der bedeutendsten Komponisten der Romantik, war ein wahrer „Klassiker“ eines der wichtigsten Idole Tchaikovskys: Wolfgang Amadé Mozart. Nach dessen Vorbild verfasste Tchaikovsky 1880 die Serenade für Streicher op. 48, die zu seinen liebsten Werken zählen würde. Auch wenn Tchaikovsky das Stück als „eine Imitation seines [Mozarts] Stils“ bezeichnete, so ist sie jedoch mehr ein „Essay“ über dessen klassisch-westliche Techniken denn als eine Stilkopie zu betrachten; Tchaikovsky hatte seine ganz eigene, musikalische Sprache schon gefunden und verbindet diese lose mit klassischen Elementen. Der erste Satz (Pezzo in forma di Sonatina) beginnt mit einer langsamen Einleitung, mit einer absteigenden C-Dur-Tonleiter, die von einem schnelleren Teil, ebenfalls mit Tonleiter-Material, gefolgt wird. Das langsame Tonleiter-Thema schliesst den Satz.

Der zweite Satz ist ein Walzer und ein hervorragendes Beispiel der „Essay-Technik“: Formal folgt dieser Satz dem 3/4-Rhythmus der Tanzbälle, inhaltlich ist er jedoch äusserst zerbrechlich; es wird eine Schein-Geselligkeit dargestellt, fühlte Tchaikovsky sich doch in grösseren Menschenmengen höchst unwohl. Nach dem langsamen dritten Satz (Élegie) nimmt die russische Seite im letzten Satz (Finale) Überhand: Die Verwendung zweier russischer Volkslieder stellt das Gegengewicht zu den vorherigen, eher westlich geprägten Sätzen dar. Zum Schluss kehrt das langsam schreitende Eröffnungsthema des ersten Satzes zurück.